

Unser tägliches Brot

Predigt am 14. Februar 2016, Kirche St. Blasius zu Ziefen 1. Sonntag der Passionszeit - Invokavit Pfr. Roland A. Durst

Es geschah vor wenigen Nächten hier in Ziefen, aber auch in Lupsingen: Autos wurden gestohlen und Einbrüche wurden verübt oder zumindest versucht. Der materielle Schaden wird wohl von Versicherungen übernommen. Doch was geschieht mit der Angst von vielen jüngeren und älteren Menschen, weil Unberechtigte die Geborgenheit des Zuhauses mit Füssen und Schraubenziehern traktierten?

Es ist ein ganz gewöhnlicher Mittag, das Essen ist zubereitet, und ich sitze am Tisch und höre die Meldungen des Rendez-vous-am-Mittag. Von Städten wird berichtet, in denen Menschen seit Monaten eingesperrt in Geiselhaft vor sich hin vegetieren. Das einzige, was sie zu sich nehmen können, sind salzhaltiges Wasser, Abfälle und schimmliges Brot. Mein Salat schmeckt mir irgendwie überhaupt nicht mehr.

Nach dem Bankencrash 2008 wurden bei den Geldinstituten mannigfaltige Massnahmen ergriffen und in der Politik unzählige Gesetze verabschiedet, auf dass sich derlei Katastrophen nicht wiederholen sollten. Doch bis heute geben Banken jährlich hunderte von Millionen für Rechtsstreitigkeiten aus, weil Klagen wegen Spekulation, Übervorteilung und Fehlinformation nicht abreissen wollen.

Der syrische Machthaber Bashar al-Assad führt seit Jahren einen brutalen Krieg gegen jenes Volk, das ihn einst gewählt hatte. Um jeden Preis, den vor allen Dingen die anderen bezahlen müssen, wollen Potentaten wie er an der Macht bleiben. Ähnliches geschieht in viel zu vielen anderen Ländern auf dieser Welt. Die Folge von derlei Machtbesessenheit: 70 Millionen Menschen sind auf der Flucht. So viele wie noch nie seit dem 2. Weltkrieg.

11 Das Brot, das wir nötig haben, gib uns heute! 12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben haben jenen, die an uns schuldig geworden sind. (Mt6, 11-12)

Amen.

Liebe mitdenkende Gemeinde,

Vielleicht sind Sie nicht nur eine mitdenkende sondern auch eine mitleidende und bisweilen auch ohnmächtig sich vorkommende Gemeinde angesichts solch hässlicher und schwer verdaulicher Meldungen aus nah und fern.

Und die Liste solch übler Nachrichten liesse sich ohne Schwierigkeiten beinahe beliebig verlängern.

In einer philosophischen Zeitschrift wurden Soziologinnen und Philosophen gefragt, was sich angesichts derlei schwerwiegender Probleme überhaupt tun lässt, damit es zu einer Veränderung in positiver Richtung führen könnte.

Patentrezepte gab es dort so wenig wie es hier bei dieser Predigt welche gibt.

Doch sowohl aus philosophischer als auch aus theologischer Perspektive gibt es Bedenkenswertes mit auf den Weg.

11 Das Brot, das wir nötig haben, gib uns heute! (Mt6, 11)

Brot steht hier für das Lebensnotwendige, für das Grundlegende eines jeden Lebens.

Diese Bitte beschränkt ihren Deutungshorizont nicht auf das satte Baselbiet. Vielmehr wird sie wahrscheinlich in Syrien, in Italien oder auch in Mexiko mit ungleich mehr Nachdruck gen Himmel geschickt.

Die Bitte um das täglich Notwendige ist in unseren Breitengraden wohl eher als eine Bitte um Beschränkung zu verstehen. Wenigstens für die meisten Menschen.

Und doch steigt auch hierzulande der Anteil jener Personen, die trotz einer 100-Prozent-Anstellung kaum genug zum Leben haben.

Was wir als das für uns täglich Notwendige betrachten, lässt sich materiell einigermassen beziffern.

Doch wir Menschen leben nicht nur vom Brot allein. Genauso wichtig – und deshalb notwendig – ist für uns Menschen das Wohlbefinden in der eigenen Haut und angesichts des eigenen Spiegelbildes, sei es früh morgens oder spät abends. Solches Wohlbefinden hat mit Verantwortung, Respekt und Behutsamkeit zu tun. Oder um es mit nur acht Buchstaben auszudrücken: mit Liebe.

Diese verantwortungsbewusste, respektvolle und behutsame Liebe gilt meinen Mitmenschen wie auch mir selbst.

11 Das Brot, das wir nötig haben, gib uns heute! (Mt6, 11)

So lautet also die erste von drei Bitten aus dem am weitesten verbreiteten Gebet in christlichen Kreisen.

Das letzte Wort dieser ersten Bitte scheint mir beachtlich zu sein: heute!

Dass sich unser jeweiliges Leben im Jetzt ereignet, das scheint klar und einsichtig zu sein. Dennoch tragen wir an Vergangenem bisweilen ungemein schwer, ja, es beeinflusst die in der Gegenwart zu fällenden Entscheidungen oft überraschend stark – sofern wir dies überhaupt wahrnehmen können.

Und wie viele Entscheidungen sollen dereinst unsere noch ungewisse Zukunft günstig beeinflussen? Es sind unzählige, obschon wir keine Ahnung haben, ob die Folgen der getroffenen Entscheidungen sich mit der bis dahin veränderten Welt überhaupt treffen werden.

Das Heute dieser ersten Bitte des Unservaters kann als erschwerender Faktor empfunden werden – ja sogar als fatal.

Doch genauso sehr kann dieses Heute als ein Zuspruch für mehr Gelassenheit und Leichtigkeit bei Entscheidungen stehen.

Dieses Heute sehe ich auch als Nahrung für ein Vertrauen in das, was uns letztlich als Geschenk gegeben worden ist: das Leben.

12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben haben jenen, die an uns schuldig geworden sind. (Mt6, 12)

Allein schon über den Begriff der Schuld liesse sich schier endlos nachdenken und diskutieren. Schuld hat mit handeln oder unterlassen zu tun, für das ich als Mensch die Verantwortung zu tragen habe.

Kein Mensch kann sein Leben ohne Schuld gestalten, sei er oder sie auch noch so behutsam. Verantwortung zu tragen ist zwingend verbunden mit dem Menschsein. Denn wir sind in der Lage, über die Folgen einer Handlung oder einer Unterlassung nachzudenken.

Und wir können im Nachhinein unsere Entscheidung und die daraus resultierten Folgen bedenken. Schliesslich sind wir sogar in der Lage, aufgrund einer Handlung oder Unterlassung und den damit verbundenen Folgen künftige Entscheide zu beeinflussen.

Kurz: wir Menschen sind lern- und entwicklungsfähig.

Doch was trägt diese Binsenweisheit für die Betrachtung der gravierenden Probleme dieser Welt aus?

Ich meine dies:

Die Geschichte hat uns mehrfach vor Augen geführt, dass Kriege zwar einen Konflikt zu einem Ende mit Schrecken führen, diesen aber niemals lösen können.

Konflikte lösen wir Menschen vorzugsweise mit Gesprächen und Handlungen, die das gegenseitige Vertrauen, die Achtung und den Respekt befördern.

Dabei ist ein jeweiliges Entgegenkommen bei und Abrücken von Extrempositionen entscheidend. Kompromisse zu finden, bringt Menschen einander näher.

Die Vergangenheit hat uns weiter gelehrt, dass grosse soziale Unterschiede früher oder später zu Unruhen und Unzufriedenheit führen werden.

So wie ich für mich in Anspruch nehme, mein tägliches Brot zu bekommen bzw. mich dafür einsetzen zu können, so bin ich meinerseits angehalten, diesen Anspruch auch allen anderen Menschen zu gewähren.

Über diesen Anspruch hinaus ist auch noch nach dem Mass zu fragen: Wie gross soll und kann denn dieses tägliche Brot überhaupt sein?

Und wenn mein Brot als Symbol für materiellen Gewinn stehen soll, dann muss ich mich fragen, woher denn dieser kommt? Wer hat für mein grosses Brot Grosses geleistet – oder wem wurde ganz ordentlich genommen oder vorenthalten, damit mein Brot überhaupt so gross werden konnte?

Vielleicht liegt ein Teil unseres täglichen, grossen Brotes als Erinnerung auf unserem Tisch, dass wir uns unserer Verpflichtung gewahr werden, die wir für diese Welt tragen. Nicht umsonst werden wir Menschen im Schöpfungsmythos als Verwalterinnen und Verwalter dieser Erde bezeichnet.

Und noch etwas Drittes kann aus dem Blick in die Vergangenheit und auf diese erste Bitte des Unservaters unser Herz erkennen:

Was auch immer wir hier tun oder unterlassen, hat einen Einfluss auf das grosse Ganze. Das ist Last und Chance zugleich.

Die Folge der Last könnte Angst vor Entscheidungen sein – das wäre fatal.

Deshalb sollen wir unsere Verantwortung wahrnehmen und Entscheidungen als Chance betrachten, unsere unmittelbare und weitere Umgebung günstig zu beeinflussen.

Günstig im Sinne einer umsichtigen Verwaltung der uns anvertrauten Güter.

Günstig in dem Sinne, dass die Entscheidung sowohl für mich als auch für andere Menschen eine Verbesserung zur Folge hat.

Günstig auch in dem Sinne, wie es die goldene Regel gegen Ende der Bergpredigt formuliert:

12 Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch ihr mit ihnen um! (Mt7, 12)

Amen.

